Die Aktualität Ernest Mandels (1923-1995)*

Gilbert Achar

Ernest Mandel starb am 20. Juli 1995, in der Mitte des letzten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts. Das war eine Zeit der Flaute für die weltweite marxistische Bewegung: Die neoliberale Offensive des globalen Kapitalismus war so gewaltig, dass Clinton die Politik Reagans fortführte und die europäischen Sozialdemokraten bald dort weitermachten, wo ihre konservativen Gegenspieler begonnen hatten, und das obwohl ihre Wahlerfolge als Gegenreaktion auf die Folgen dieser Offensive zu verstehen waren. Die stalinistischen Staaten des ehemaligen Sowjetblocks brachen in einer ebenso erstaunlich wie völlig überraschenden Veranschaulichung der – umgekehrten – „Domino-Theorie“ zusammen. Eine ganze Reihe politischer Ideologen, für die die UdSSR mit dem Marxismus ebenso untrennbar verbunden war wie der Vatikan mit dem Katholizismus – egal ob sie Moskau nun hassten oder zu ihren Fans und Befürwortern zählten –, verkündeten, dass Marx dieses Mal tatsächlich tot sei.

Ernest Mandel bei einer Debatte in Amsterdam, 29. März 1982.

Dieser politische und ideologische Kontext lastete schwer auf der Wahrnehmung von Mandels Tod. Es gab eine natürliche Tendenz, in ihm vor allem einen Repräsentanten jener Generation zu sehen, die von der Erfahrung der Sowjetunion, die sie selbst erlebt hatte, entscheidend geprägt war – einer Generation, die in den frühen Jahren des russischen „kommunistischen” Regimes geboren worden war und zum Zeitpunkt seines endgültigen Untergangs starb. Mandel konnte daher leicht als Repräsentant eines für das 20. Jahrhundert spezifischen Marxismus wahrgenommen werden, der sich hauptsächlich mit der Sowjetunion befasste, sei es nun als Anhänger oder Kritiker. Jene, die einen marxistisch inspirierten Kampf gegen den Kapitalismus fortsetzen wollten, sprachen sich für eine Rückkehr zu Marx aus (der selbstverständlich lebendig und stimulierend war, wie sich recht bald herausstellte). Für manche bestand diese im Grunde darin, sich über das Vermächtnis des „sowjetischen Marxismus” ebenso hinwegzusetzen wie über seine Kritiker, während andere versuchten, einen Marx neuen Looks mit Formen eines kritisch-philosophischen Denkens zu kombinieren, das ebenso weitab von der UdSSR-Problematik war, wie sie selbst von dem aktuellen Klassenkampf, und die daher von dem entscheidenden historischen Wandel völlig unberührt waren.

In Wirklichkeit kann jegliche Sichtweise, die Ernest Mandels Vermächtnis auf ein Kapitel in der Geschichte des Marxismus reduziert, das im Zusammenhang mit der Existenz der Sowjetunion steht, nur aus einer völligen Unkenntnis seiner Schriften herrühren. Wie immer man die zahlreichen Beiträge Mandels über die Sowjetunion bewerten mag – die im Übrigen als am wenigsten origineller Teil seiner Arbeit gelten können, da sie sich zum Großteil einer orthodoxen Verteidigung der Analyse Trotzkis widmeten –, so machten diese nur einen geringen Teil seines umfassenden Werkes aus. Ernest Mandel verwahrte sich immer energisch – und zu Recht – gegen jeglichen Versuch, das von ihm inspirierte theoretische und politische Profil der internationalen Bewegung und somit sein eigenes Profil als vorrangig – wenn nicht gar als bloß – „antistalinistisch” zu definieren. Er bestand immer darauf, dass es ihm vor allem um den Kampf gegen den Kapitalismus ginge, und dass der Stalinismus ein weitaus vergänglicheres Phänomen als der Kapitalismus sei.

Tatsache ist, dass wenn die „Rückkehr zu Marx” als charakteristisches Merkmal für den heutigen Marxismus anzusehen ist, Ernest Mandel der relevanteste unter den jüngsten Marxisten ist. Das Hauptgewicht von Mandels Werk liegt auf einer direkten Wiederaneignung und Neubewertung des ur-

sprünglichen Marxismus. Dazu zählen viele seiner wichtigsten theoretischen Arbeiten, insbesondere die *Marxistische Wirtschaftstheorie*, *Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx (1843–1863)*, und die Einleitungen zu der Penguin-Ausgabe der drei Bände von Marx' *Kapital*.[1] So etablierte sich Mandel als einer der wichtigsten modernen Interpreten der Wirtschaftstheorie von Karl Marx, und keine ernsthafte „Rückkehr zu Marx" – im wirtschaftlichen Bereich zumindest – wird darauf verzichten können, Mandel zu lesen, als eine der nützlichsten und informativsten Anleitungen zu Marx' wirtschaftlichem Denken.

Hätte Mandel nur die oben erwähnten Arbeiten geschrieben, so wäre seine Bedeutung für den heutigen Marxismus bereits erwiesen. Doch er tat noch weitaus mehr als das: Ernest Mandel war der Verfasser des Werks, das Perry Anderson, der beste Kenner der marxistischen Ideengeschichte, in seinem Essay *Über den westlichen Marxismus* als „die erste mit Hilfe der klassischen marxistischen Kategorien entworfene theoretische Analyse der weltweiten Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise seit dem Zweiten Weltkrieg" bezeichnet hat.[2] Zwar ist *Der Spätkapitalismus*, Mandels Meisterwerk, nicht der erste Versuch, die Dynamik des Kapitalismus nach dem Zweiten Weltkrieg zu interpretieren, aber doch der erste – und bis heute einzige – Versuch, dieser kniffligen Aufgabe in verständlicher Weise gerecht zu werden. Mandel bemühte sich, die Marx'schen Kategorien zu aktualisieren, und wendete diese nicht nur für eine Analyse des wirtschaftlichen Bereichs, sondern ebenso für den sozialen, politischen und ideologischen Bereich an. Es gelang ihm tatsächlich für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, eine Analyse der „kapitalistischen Produktionsweise" im engsten Sinn dieser marxistischen Formel anzubieten.

Mandel entwickelte darüber hinaus wichtige Instrumente, um das Stadium, in das der weltweite Kapitalismus nach dem langen Nachkriegsboom eingetreten war, zu analysieren; entscheidend war insbesondere seine Rolle bei der Rehabilitierung und Aktualisierung der Theorie der „langen Wellen" der kapitalistischen Entwicklung. Er formulierte außerdem eine grundlegende Analyse der Natur der lang anhaltenden Rezession des globalen Kapitalismus seit den 1970er Jahren. Seine Interpretation zählt zu den anregendsten und seriösesten Versuchen, die historische Dynamik des weltweiten Kapitalismus über eine lange Spanne zu erklären. Sie ist unverzichtbar, wenn man entscheidende Aspekte der theoretischen, marxistischen Auseinandersetzung im Wirtschaftsbereich nicht versäumen möchte. In diesem Sinn bestand einer der wichtigsten Beiträge Mandels darin, auf die Bedeutung des Klassenkampfs und der Formen bürgerlicher Herrschaft als entscheidende Faktoren in der historischen Dynamik kapitalistischer Wirtschaft besonders hinzuweisen.

Er sah zu Recht, dass der Erfolg kapitalistischer Bestrebungen, eine neue Form der (De-)Regulierung in der Weltwirtschaft durchzusetzen – heute gemeinhin als kapitalistische „Globalisierung" bezeichnet –, weitgehend vom sozialen Kräfteverhältnis abhängen würde. Mit Blick auf die europäische Fraktion des globalen Kapitalismus, schloss er die aktualisierte Ausgabe von *Long Waves of Capitalist Development* aus dem Jahr 1995[3], das letzte vor seinem Tod veröffentlichte Buch, mit der folgenden, nach wie vor sehr relevanten Prognose: Wenn lange Perioden des Wohlstands bessere Voraussetzungen für Kompromiss und „Konsens" schaffen, begünstigen lange Perioden der Depression Konflikte, bei denen alle Kontrahenten sich weigern, weitgehende Konzessionen zu machen. Statt einer erfolgreichen Regulierung herrschen tendenziell steigende Widersprüche und Streitigkeiten vor.

Daher wird es keine „sanfte Landung" aus der langen Depression geben, nur Phasen der Expansion kurzer Zyklen gefolgt von neuen Rezessionen bei ständigem Ansteigen der Arbeitslosigkeit und langfristigen durchschnittlichen Wachstumsraten weit unter jenen des „Nachkriegsbooms".[4]

Mandel, in diesem Bereich Marx treu ergeben, sah im Klassenkampf den entscheidenden Faktor der Wirtschaftsgeschichte und -prognose und nicht in einer marxistischen Bearbeitung des klassischen bürgerlichen Wirtschaftsglaubens an eine allmächtige „unsichtbaren Hand" des Marktes oder der merkantilistischen Vision einer Weltwirtschaft, in der konkurrierende Staaten der entscheidende Faktor sind. Er teilte die Sichtweise Marx', weil er wie Marx selbst zutiefst im Klassenkampf engagiert war – mit einem Salonmarxisten hatte er nicht das Geringste gemein. Er war sein Leben lang ein hingebungsvoller Aktivist der Arbeiterbewegung, der den Großteil seiner Zeit politischen Aktivitäten der verschiedensten Art in der konkreten Bewegung widmete.

Es ist bedauerlich, dass Mandel nicht lang genug lebte, um Zeuge des Aufstiegs der neuen weltweiten Bewegung gegen Neoliberalismus und imperialistische Kriege zu sein. Wäre er noch unter uns und bei guter Gesundheit, so besteht kein Zweifel, dass er mit vollem Einsatz dazu beigetragen hätte, die Bewegung aufzubauen, indem er nicht nur sein immenses Wissen und seine Erfahrung eingebracht hätte, sondern ebenso seinen unstillbaren revolutionären Enthusiasmus. In vielfältiger Weise wäre er mit der neuen Bewegung und der neuen Welle der Radikalisierung der Jugend in Einklang gewesen, so wie er vollkommen im Einklang mit der 1968er Welle gewesen war, zu einem Zeitpunkt, als er immerhin schon 45 Jahre alt war.

Tatsächlich harmoniert Ernest Mandels Vermächtnis weitaus mehr mit der jungen Komponente der neuen weltweiten Bewegung als zahlreiche ihrer älteren aktuellen Beteiligten. Und zwar deshalb, weil sein revolutionäres Engagement immer zutiefst ethisch war: Weitab von der zynischen Sichtweise der Welt der Bürokraten und professionellen Gauner war Mandels Inspiration durch und durch ethisch. Sein revolutionärer Humanismus war eines der charakteristischen Merkmale von Mandels Persönlichkeit und theoretischer Produktion – eine Eigenschaft, die er mit Ernesto Che Guevara teilte, jener Ikone jugendlich revolutionärer Leidenschaft, mit der er befreundet war und den selben Vornamen gemein hatte.

Er harmonierte zudem ganz besonders mit der jüngeren Generation, da Freiheit und Demokratie zu den höchsten Werten zählten, zu denen er sich bekannte. In diesem Sinn stand

Mandel vermutlich unter den Marxisten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts jener Frau geistig am Nächsten, die er zutiefst verehrte und die der Zeit in bewundernswerter Weise standgehalten hat – Rosa Luxemburg. Wer mit den politischen Schriften Mandels vertraut ist, weiß, dass er in vielerlei Hinsicht ein „Luxemburgist" war, nicht nur wegen seines tiefen Glaubens an das revolutionäre Potential der Massen, sondern auch wegen seines zutiefst empfundenen Internationalismus und seiner Überzeugung, dass demokratische Freiheiten ebenso unabdingbar für die revolutionäre Bewegung sind wie die Luft zum Atmen für die Menschen.

Ernest Mandel ist eine unentbehrliche Quelle für die Entwicklung eines Marxismus des 21. Jahrhunderts.

29. Juni 2005 ■

Ernest Mandel wahrscheinlich bei einer Veranstaltung Ende der 60er Jahre.

Endnoten

* [Aus Anlass des 30. Todestags von Ernest Mandel erinnern wir an unseren Genossen mit der Wiederveröffentlichung des obigen Textes. Er erschien in Deutsch erstmals in *Inprekorr* Nr. 406/407 von September/Oktober 2005. Alle Anmerkungen wurden von der Redaktion hinzugefügt. Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte damals Sandra Kleinlercher und wurde von uns für die vorliegende Theoriebeilage redaktionell überabeitet.]

1 Einleitungen zu den Bänden 1 bis 3 von *Capital* (Harmondsworth, Middlesex, Penguin Books, 1976, 1978, 1981, [The Pelican Marx Library, published in association with *New Left Review*]). Deutsche Ausgabe, erweitert um ein Vorwort von Frühjahr 1991 sowie ein Nachwort: Ernest Mandel, *Kontroversen um „Das Kapital"*, Berlin (Dietz Verlag) 1991, (Bibliothek „Soziales Denken des 19. und 20. Jahrhunderts").

2 Perry Anderson, *Über den westlichen Marxismus*, Frankfurt/M. (Syndikat) 1978, S. 145.

3 Die beiden im Wesentlichen identischen Auflagen der deutschen Ausgabe von Ernest Mandel, *Die Langen Wellen im Kapitalismus*, Eine marxistische Erklärung, Frankfurt/M. (isp-Verlag) 1983 (2. Aufl. 1987) beruhen auf der ersten englischsprachigen Ausgabe *Long Waves of Capitalist Development*, The Marxist Interpretation, Cambridge, New York (Cambridge University Press), Paris (Éditions de la Maison des sciences de l'homme) 1980.

4 Ernest Mandel, *Long Waves of Capitalist Development*, A Marxist Interpretation, London u. New York (Verso) 1995 (2. Aufl.), S. 137/138.

Rezension

Ernest Mandel, *Macht und Geld*, Eine marxistische Theorie der Bürokratie

(Übersetzt aus dem Englischen von Björn Krüger, Neuer ISP Verlag, Köln 2000, 319 Seiten.) *

MANFRED BEHREND

Nach gründlicher Überarbeitung, Vervollständigung und Aktualisierung der ursprünglich 1992 in London erschienenen Publikation stellte Ernest Mandel (1923-1995) rund ein Jahr vor Ende seines Lebens seine das Mysterium Bürokratie entschleiernde Schrift endgültig fertig. Ausgehend von den Definitionen Marx' und Engels' in der „Deutschen Ideologie", enthält sie meiner Meinung nach das Beste, das bisher zu Entstehung und Entwicklung dieser sozialen Kaste oder Schicht geschrieben worden ist.

In einem der fünf Kapitel behandelt Mandel die bürgerlichen Bürokratien – die staatliche, eine aus Sozialreformen erwachsene para-staatliche und die der großen Unternehmen. Sie nutzen alle, mehr oder minder, den Macht- und Profitinteressen der herrschenden Klasse, die zweite auch Interessen der Werktätigen, führen in diesem Rahmen durchaus ein Eigenleben und dehnen sich generell beharrlich aus. Funktion der Drittweltbürokratien ist dem Verfasser zufolge die Modernisierung und Industrialisierung wirtschaftlich unterentwickelter Länder ohne revolutionären Umsturz. Ihre Spitzen verlegen sich häufig darauf, Bürger und Staatsfinanzen zu plündern und Reichtum ins Ausland zu verbringen, womit sie ebenso wie durch das Führen von Kriegen oder Stellvertreterkriegen der progressiven Weiterentwicklung ihrer Staaten erfolgreich entgegenwirken.

Im Konflikt mit Max Weber bezweifelt Mandel dessen These, bürokratische Herrschaft bedeute allzeit „Herrschaft kraft Wissens" oder „konsequent rationalisierte [...] Ausführung des empfangenen Befehls" (S. 191 ff.). Den österreichischen Ökonomen Joseph Schumpeter, Präger des Begriffs der „schöpferischen Zerstörung", lobt er, weil dieser nach Marx den Kapitalismus am klarsten als unkontrolliertes Wirtschaftssystem

verstanden hat (S. 196). Ich möchte hinzufügen: Irrational ist nicht nur das System insgesamt, auch viele bürokratische Einzelleistungen sind derart beschaffen. Austromarxistische Theoretiker, unter ihnen Rudolf Hilferding, verfielen nach ursprünglich marxistischen Ansätzen in den Fehler, die teilweise Eigenständigkeit von Bürokratie und Staat zum Glaubenssatz zu erheben. Sie trugen so Mandel zufolge theoretisch dazu bei, daß die Führer der Sozialdemokratie den Verhinderer des Faschismus im bürgerlichen Staat sahen und auf dessen Eingreifen hofften, statt die vielenorts kampfbereite Arbeiterschaft gegen die Gefahr aufzubieten (S. 175 f.).

Drei Kapitel, mit ihnen der größte Teil des Buches, sind der Bürokratie nominalsozialistischer Länder gewidmet. Doch stellt der Autor auch dar, wie sich durch das Eindringen gesellschaftlicher Arbeitsteilung schon in sozialdemokratischen Organisationen eine Arbeiterbürokratie bildete, was bei größeren Parteien und Gewerkschaftsbünden unvermeidlich ist. Von der Klasse und den einfachen Mitgliedern abgehoben, wurden bezahlte Funktionäre Träger des „Organisationsfetischismus", einer Sicht, der die eigenen Apparate und erkämpfte Teilerrungenschaften alles sind. Zu deren Verteidigung trieben sie Konsenspolitik mit der herrschenden Klasse und biederten sich ihr an. Im August 1914 erreichte das mit der Zustimmung zum imperialistischen Krieg den ersten Höhepunkt. Danach setzte sich die Entwicklung bis zur heute vonstattengehenden Übernahme des Neoliberalismus ins Arsenal der eigenen Ideologie und Politik fort.

Während Rosa Luxemburg, Antonio Gramsci und Leo Trotzki den prokapitalistischen und prostaatlichen Trend sowie die damit verbundene Degradierung der einfachen Genossen zur urteilsunfähigen Masse attackierten, wurden Karl Kautsky und Otto Bauer seine Apologeten, gleichzeitig Gegner der selbstbewußten, eigenständigen Arbeiteraktion. Speziell Kautsky verteidigte die Notwendigkeit großer Bürokratien „auf eine Weise, die stalinistische und poststalinistische Ideologien größtenteils vorwegnahm. Er betrachtete die Unabhängigkeit der exekutiven Staatsmacht und die Konzentration ihrer Entscheidungsgewalt in wenigen Händen als eine Haupterrungenschaft der Zivilisation und als geschichtlichen Fortschritt". Arbeiter, die gegen diese Rolle des Staates waren, bezichtigte er beschränkter Interessen gegenüber den Gemeininteressen, welche angeblich die Bürokratie vertrat (S. 175).

Ernest Mandel 1970 bei einem Kongress über Kapitalismus.

Die Bürokratenkaste in der UdSSR, nachfolgend in anderen „realsozialistischen" Staaten, hatte – wie der Verfasser nachweist – ihren Ursprung in der russischen NEP-Periode [„Neue ökonomische Politik" ab 1921 mit marktwirtschaftlichen Methoden, Red.]. Sie entstand auf Basis des Mangels, der unterschiedliche Verteilungsprinzipien zur Folge hatte. Zutreffend stellt Mandel fest, daß die Hypertrophierung [Überhöhung, Red.] des Staates durch die Stalin-Fraktion marxistischen Prinzipien widersprach und keineswegs unausweichlich war. Zu jeder getroffenen Entscheidung gab es Gegenvorschläge, vornehmlich die der Linken Opposition, die genauso hätten realisiert werden können. Die auch von anderen Parteikommunisten zur Stalinzeit kolportierte These Georg Lukács', es habe für Trotzki nur die Alternative Verbreiterung der sozialistischen Basis durch „revolutionäre Kriege" oder Zurückgehen auf die Lage vor 1917 gegeben, „also das Dilemma von Abenteurertum oder Kapitulation", hieß bürokratische Legenden für bare Münze nehmen (S. 33).

Auf Erkenntnissen Christian Rakowskis und Trotzkis basierend skizziert der Verfasser die Genese der Sowjetbürokratie: „Zuerst gibt es nur Autoritätsprivilegien und politische Vorteile, die sich aus dem Monopol der Machtausübung ergeben. Dann folgen soziale Privilegien materieller und kultureller Natur. Schließlich setzt die völlige Degeneration ein. Die Staats- und Parteibürokratien verschmelzen mit den bürokratischen Wirtschaftsverwaltern und bilden eine verhärtete und unbewegliche soziale Schicht [...], die ihr Machtmonopol zur Aufrechterhaltung ihrer materiell-sozialen Lage ausnutzt. Die Tatsache, daß die Arbeiterbürokratie jetzt die Staatsmacht ausübt, verzehnfacht alle sich bereits in den Gewerkschafts- und Parteibürokratien der Arbeitermassenbewegung zeigenden arbeiterfeindlichen, konservativen und parasitären Merkmale" (S. 78).

Ihre Politik hat von der Zerschlagung der Sowjetdemokratie über Zwangskollektivierung und überstürzte, daher besonders kostspielige und mit kolossaler Verschwendung der spärlich vorhandenen Mittel verknüpfte Industrialisierung, die Vernichtung von Millionen Menschen, die verheerende, zum Bruderkampf innerhalb der Arbeiterbewegung kapitalistischer Länder angesichts tödlicher gemeinsamer Gefahr beitragende „Sozialfaschismus"-Theorie, aber auch durch stalinistische Parteiapparate und deren oftmals bürgerliche und sozialdemokratische Verbündete blockierte Revolutionen sowie verfehlte sowjetische Militärinterventionen bis zur späteren kampflosen Kapitulation des „Realsozialismus" vieles herbeigeführt, das dem internationalen Kapital gelegen kam.

Im Innern diente es jahrzehntelang dem Erhalt und Ausbau der Apparat-Diktatur, zuletzt dem Hinüberretten von Bürokraten ans „andere Ufer". Mandel verweist auf das schizophrene Selbstbewußtsein dieser Bürokratie, das einerseits enorm groß war, andererseits sich aus Tarnungsgründen zu der Lüge veranlaßt sah, sie selbst gäbe es nicht bzw., so als einer ihrer Wortführer Jegor Ligatschow, es habe keine Privilegien gegeben (S. 91). Den Marxismus hat die Bürokratie verfälscht sowie als Zitaten-Steinbruch und Staatsreligion zur eigenen Rechtfertigung mißbraucht. Solange aber die Schriften von Marx, Engels und

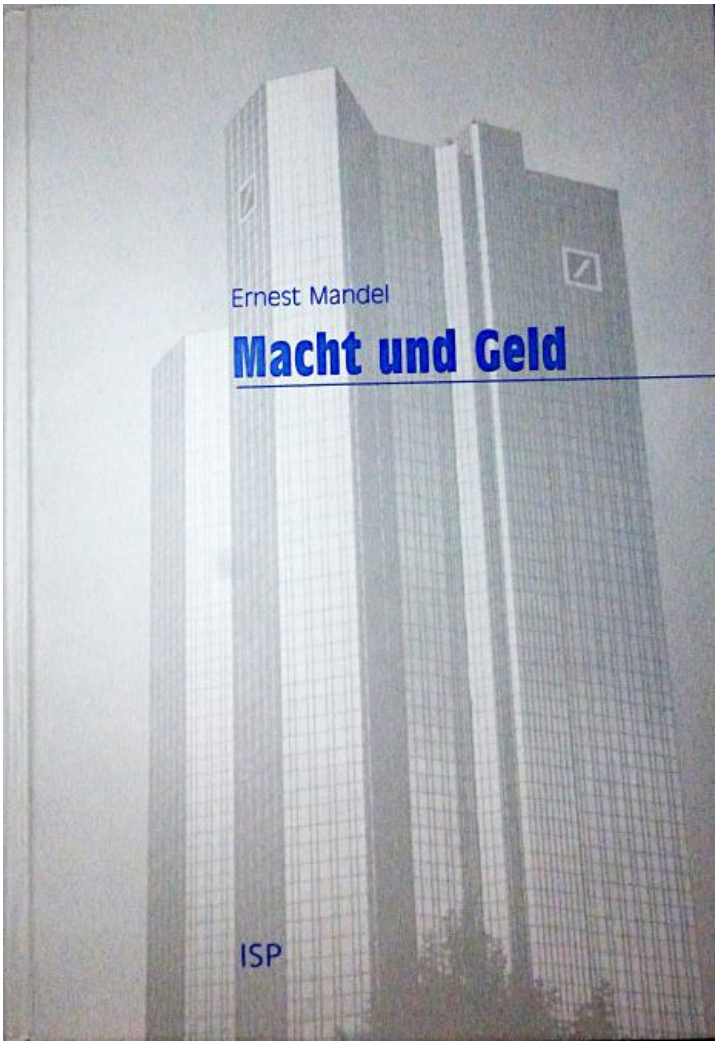
Lenin verfügbar sind, „wird es immer Menschen geben, die daraus analytische Werkzeuge entnehmen, mit denen sich das Mysterium der Bürokratie erklären läßt“ (S. 97).

Ungenügend erörtert der Autor die Rolle der diversen Stalins an der Spitze und die Kennzeichnung der Bürokratie als „Arbeiterbürokratie“. Erstens ist zu berücksichtigen, daß Stalin und seine Jünger die Kaste, auf die sie sich stützten, selbst mit hervorbrachten, besonders die Bürokratie der Parteisekretariate. Gleich absolutistischen Monarchen von der Adelsklasse, waren die Stalin und Mao in bestimmtem Umfang von den Apparatschiks unabhängig und haben sie bisweilen dezimiert, wie Iwan der Schreckliche die Bojaren [Adlige, die sich gegen Zar Iwan IV. – genannt „der Schreckliche“ – im 16. Jahrhundert verschworen hatten und deshalb von diesem grausam verfolgt wurden.] Die Bürokratie setzte sich ihrerseits mitunter über die Führer hinweg und hinterging sie, unterstand aber gleichwohl ihnen. Zweitens hat sich diese Sorte Bürokraten zwar anfangs weitgehend aus der Arbeiterklasse rekrutiert. Danach setzte aber das Regime den von Mandel treffend beschriebenen „Prozeß der negativen Auslese in Gang [...], in dem Personen mit Mangel an Charakter, Willenskraft, unabhängigem Urteilsvermögen und Widerstandsfähigkeit oder Personen, die gar Unterwürfigkeit und mit niederen Beweggründen gemischten Konformismus zeigen, unweigerlich in den Vordergrund treten“ (S. 141). Vielfach der (meist technischen) neuen Intelligenz entstammend, mit Stalin'schem „Marxismus-Leninismus“ indoktriniert, karrieregeil und der Arbeiterschaft gegenüber hochnäsig, da angeblich allwissend, hatten sie sich weitgehend von ihr entfremdet.

Als Merkmale bürokratischer Herrschaft arbeitet der Verfasser den Substitutionismus (politisches Handeln als selbsternannte arrogante „StellvertreterInnen“ der Arbeiterklasse) und die Verdammung jedweder Gleichheitstendenzen heraus. Ersteren verfochten kurzzeitig 1920/21 auch Lenin und Trotzki, die sich später wieder davon lösten. Gegen die „Gleichmacherei“ zog vor allem Stalin zu Felde, war sie doch wie die Sowjetdemokratie und die marxistische Theorie vom Absterben des Staates dem bürokratischen Interesse an Erhaltung und stetem Ausbau der Macht über andere Menschen entgegengesetzt.

Mandel verweist darauf, daß substitutionistische Anschauungen auch auf sozialdemokratischer Seite gehegt und mit der „Unreife der Massen“ begründet wurden. Auf eindrucksvolle Art schildert er den Positionswandel Nikolai Bucharins. Anfänglich strikt gegen Bürokratie und Staatsmaschine, verteidigte dieser „alte Bolschewik“ später im Bund mit Stalin beide. Er fand erst nach seiner Entmachtung zu den früheren, marxistischen Auffassungen zurück, wobei er nun die Stalin'sche Führung einer Politik „militaristisch-feudaler Ausbeutung“, der „Förderung des Bürokratismus in der Partei“ und des „Untergrabens der Komintern“ beschuldigte (S. 150).

Mit der Bürokratisierung eng verbunden, ja ein wesentlicher Bestandteil dieses verderblichen Prozesses war die Entmündigung der Parteimitglieder und des Gros der Funktionäre, ihre Degradierung zu bloßen Rädchen im System, die vom Apparat und durch die kultisch verehrte oberste Spitzenfigur



Titelbild von Macht und Geld.

in Gang gehalten wurden. Gleichzeitig damit wurde „die Partei“ mit Letztgenannten identifiziert, vergöttert, für unfehlbar und zum einzig möglichen Betreiber der Diktatur des Proletariats erklärt.

Die historische Basis bürokratischer Macht sieht Mandel, m. E. zu Recht, zunächst im Rückgang und dann im Verschwinden der politischen Aktivität der Massen. „Vom Standpunkt der langfristigen geschichtlichen Entwicklung aus gesehen kann die Sowjetbürokratie durchaus als Transmissionsriemen des kapitalistischen Drucks auf die Sowjetunion begriffen werden [...] Im Ganzen betrachtet scheint die insgesamt konterrevolutionäre Natur der Bürokratie unbestreitbar“ (S. 10). Die sozialen Verhältnisse in der UdSSR seien nichtsozialistisch gewesen, „weil sie noch ausbeuterisch, extrem unterdrückerisch und entfremdend waren, weil sie nicht den wirklichen Sozialismuskriterien gerecht wurden [...] Es zeigte sich, daß der ‚real existierende Sozialismus‘ nirgendwo real existierte" (S. 30).

Gleichzeitig bestreitet der Verfasser die staatskapitalistische Natur von Wirtschaft und Gesellschaft nominalsozialistischer Länder: Wie und warum, fragt er, sollte heute Kapitalismus wiederhergestellt werden, wenn er schon lange existiert? Da das Schicksal des Kapitalismus international noch nicht entschieden sei, habe die wieder aufgekommene, von Marx/Engels so

genannte „alte Scheiße“ nicht die Form einer neuen Klassengesellschaft, sondern nur die „der Bürokratisierung einer Gesellschaft im Übergang zwischen Kapitalismus und Sozialismus“ annehmen können (S. 42). Gleich Trotzki bestreitet auch Mandel den Charakter der pseudosozialistischen Bürokratie als Herrscherklasse. Sein in Frageform gekleidetes Argument: „Welche herrschende Klasse geht so weit, sich selbst zu liquidieren [...]?“ (S. 9) leuchtet indes nicht voll ein. Ad 1 gab es in der Geschichte durchaus Fälle, die dem Suizid vormals herrschender Klassen oder Gruppen mindestens nahekamen. Ad 2 hat die Nomenklatura bisher keinen Selbstmord verübt, sondern sich den veränderten Bedingungen weitmöglich anzupassen versucht. Teilweise in Kooperation mit aus- und inländischem Kapital und mit der Mafia, ist sie um ihr Weiter- leben bemüht.

Im Schlußkapitel plädiert der Verfasser für entschiedene Demokratisierung unter Fortdauer und Ausweitung der bürgerlichen Freiheiten und Menschenrechte, für mehr direkte Demokratie und für die Selbstverwaltung der Werktätigen, die nur bei Abkehr von der Herrschaft des Wertgesetzes realisierbar sei. Trotzkis Forderung nach einer zweiten, politischen Revolution zum Sturz der Bürokratie gelte für einst „realsozialistisch“ genannte Staaten immer noch. Die Aufsaugung der DDR ausgenommen, sei die Wiederherstellung des Kapitalismus nirgendwo das feststehende Ergebnis (S. 13).

Im voll „durchkapitalisierten“ Teil der Welt konstatiert der Autor Entwicklungen bei den modernen Produktivkräften, die von bürokratischen Schranken freie Arbeit, radikale Verkürzung der Arbeitszeit und eine Überfluß- statt Mangelgesellschaft möglich machen würden. Durch Umverteilung müsse Letztere in der ganzen Welt, nicht nur in bestimmten Regionen Platz greifen. Die Zeitbomben atomare und Kriegsgefahr, Gefahr ökologischer Katastrophen, von Hungerkatastrophen und absoluter Verelendung seien bei Strafe des Untergangs der Menschheit möglichst bald zu entschärfen. Die diesem Bestrebe entgegenstehende absolute reaktionäre Macht sei nur besiegbar, wenn man sowohl den „starken Staat“ als auch den großen Geldreichtum abschafft. „Im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft [...] können die Reiter der Apokalypse nicht gestoppt werden“ (S. 199 und 263).

Der Verfasser wendet sich gegen den von André Gorz und anderen vorgeschlagenen „Abschied vom Proletariat“ als potentiell revolutionäres Subjekt. Gebe es solches Subjekt nicht mehr, „dann halten die Kapitalisten – wie die Diamanten – für die Ewigkeit. Zumindest bis sie unseren Planeten in die Luft gesprengt haben“ (S. 248). Leider verwendet Mandel in diesem Buch nicht die einst häufig [von ihm selbst] in Veranstaltungen im Anschluß an Friedrich Engels gebrauchte Definition, unter Arbeiterklasse sei die Gesamtheit der Lohnabhängigen – bei aller Differenzierung untereinander – zu verstehen. Gemeint hat er das offenbar auch diesmal. Doch macht erst die Definition selbst die These vom Fortbestehen des „potentiell revolutionären Subjekts“ Arbeiterklasse glaubhaft.

Die Möglichkeit der Bürokratisierung der ganzen Welt etwa durch eine „Managerklasse“ bestreitet unser Autor, da die interne Konkurrenz im Kapitalismus stärker als das gemeinsame Interesse sei (S. 184). Gilt das auch für besonders schwere Krisenzeiten, wie sie etwa denen vorschweben, die von der notwendig werdenden Ökodiktatur sprechen? Mandel weicht von Trotzki ab, der die internationale Bürokratisierung immerhin für denkbar hielt. Der Altmeister empfahl in diesem Fall ein neues minimales Programm „zum Schutz der Interessen der Sklaven einer totalitären bürokratischen Gesellschaft“ (Leo Trotzki, *Schriften 1. 2*, „Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur“, Hamburg 1988, S. 1280 f.)

Leo Kofler in manchem ähnlich, wenngleich vielfach auf anderen theoretischen Feldern aktiv, war wie Ernest Mandel ein revolutionärer Marxist, Humanist und unverbesserlicher Optimist. Er erwartete schon „für die kommenden Jahre“ mehr Demokratie (S. 17). Das dürfte länger dauern. Abgesehen davon hat er mit seinem Buch, diesem Kompendium wichtiger Gedanken und theoretischer Auseinandersetzungen, ganz Recht. Nicht zuletzt auch mit dem Hinweis, daß Utopie, im weitesten Sinne des Wortes, „eine der großen Triebkräfte zur Durchsetzung geschichtlichen Fortschritts“ ist. „Die Sklaverei wäre nie abgeschafft worden, wenn sich revolutionäre und ‚utopische‘ Gegner der Sklaverei auf einen Kampf für bessere Lebensbedingungen in der Sklaverei beschränkt hätten“ (S. 244 f.).

Das Buch ist wesentlich, und es ist gut geschrieben. Haupttitel und Titelbild aber, auf dem die Türme der Deutschen Bank in Frankfurt/Main zu sehen sind, werden seinem Inhalt nicht gerecht. Sie stellen – von den Urhebern im Verlag sicher ungewollt – eine Irreführung dar. ■

* [Dieser Text ist im Netz abrufbar unter http://www.glasnost.de/autoren/behrend/rezen-mandelbuero.html, S. 572 f. Er wurde unter Beibehaltung der damaligen Schreibweise von uns redaktionell bearbeitet.]

Bildnachweis

Seite 1: *Hans van Dijk/Anefo [Gemeinfrei].*
Seite 3: www.ernestmandel.org.
Seite 4: www.ernestmandel.org.
Seite 5: Avanti².

Impressum:

ISO Rhein-Neckar
Postfach 10 26 10, D-68026 Mannheim
Fon/Fax: +49 (0) 621/429 481 54
Email: info@iso-4-rhein-neckar.de
Web: www.iso-4-rhein-neckar.de
Facebook: www.facebook.com/iso.4.rn
Instagram: www.instagram.com/isorheinneckar

V.i.S.d.P.: ISO, 68026 Mannheim